

Danziger Dampfboot.

№ 155.

Sonnabend, den 7. Juli.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse Nr. 5.

wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hefige auch pro Monat 10 Sgr.



1866.

37ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:

In Berlin: Retemeyer's Centr.-Btg. u. Annonc.-Bureau.

In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau.

In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.

In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Eisenach, Donnerstag 5. Juli.

Nach hier eingetroffenen Meldungen sehr heftiges Gefecht bei Dermbach zwischen Preußen und Bayern. Dermbach von preussischen Truppen stark besetzt. Die Bayern sind zurückgewichen. Kampf sehr lebhaft, viele Verwundete.

Weimar, Freitag 6. Juli.

Vorgestern ernstlicher Zusammenstoß in der Nähe Dermbachs. Bayern gewichen. Viele Verwundete, es wird das Möglichste gethan.

Braunschweig, Freitag 6. Juli.

Die Regierung hat die Mobilisirung des braunschweigischen Contingents beschlossen und wird dasselbe Preußen zur Disposition stellen. — Der Landtag wird einberufen werden.

Paris, Donnerstag 5. Juli.

Die heutige „France“ theilt mit, daß bei der französischen Regierung bis heute Nachmittags 3 Uhr von Florenz und von Berlin noch keine Antwort auf die Verwendung wegen eines Waffenstillstandes eingegangen war. — Die „Patrie“ sagt: Die Grundlagen für den Waffenstillstand würden heute geprüft werden und sollen keiner weiteren Frage vorliegen. Die Annahme scheint nicht zweifelhaft. Wir glauben fügt die „Patrie“ hinzu, daß Frankreich das britische und russische Kabinet unverzüglich auffordern wird, an den Bemühungen für den Abschluß eines definitiven Friedens theilzunehmen.

London, Freitag 6. Juli.

Das Parlament ist vertagt. — Brougham sprach die Hoffnung auf einen sofortigen Waffenstillstand und einen allgemeinen Friedenscongreß aus.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Berlin, 6. Juli. Nach hier eingegangenen Nachrichten ist der vom österreichischen Ober-Befehlshaber als Parlamentair zur Unterhandlung über einen Waffenstillstand in das preussische Lager gesandte Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz abgewiesen worden. Am gestrigen Tage wurden noch 2000 Gefangene eingebracht.

Desterreich, das besiegte Desterreich, das kampfunfähig geworden und sich selbst als solches bekannt habende Desterreich bittet Preußen, das so frech verhöhrte, mit unerhörtem Uebermuth herausgeforderte und in seinen Proclamationen mit Schmutz beworfene Preußen, um die Gnade eines Waffenstillstandes!

Fürwahr, diese Genugthuung kann uns stolz machen auf die Unbesiegbare unserer Preußen; aber sie darf uns nicht so eitel machen, daß man sich einbilden darf, uns an der Leimruthe dieser Eitelkeit fangen zu können.

Auch nicht an der Leimruthe der Sentimentalität! Denn wenn wir in der großen Frage des Tages hätten sentimental sein wollen, so hätten wir uns von vornherein gegen diesen Krieg erklärt, von dem wir vorher wußten, daß er mit Strömen Blutes, vielen Tausenden von Menschenleben und Millionen zerstörter Existenzen werde bezahlt werden müssen. — Man kann einem besiegten Feinde gegenüber nicht sentimental sein wollen, nachdem man sich selbst gegenüber die Sentimentalität um des großen nationalen Zweckes willen feierlich verleugnet hat!

Dem kampfunfähig gewordenen Desterreich einen Waffenstillstand bewilligen, — was hieße das anders, als einen Theil, vielleicht den wichtigsten des blutigen

Erwerbes der Schlacht wieder hingeben, verschenken, verschleudern?! Man schlägt eine Schlacht nur zu dem Zwecke, den Feind zum weiteren Kampfe unfähig zu machen, um ihm den Frieden dictiren zu können. Ein Waffenstillstand zwischen zwei erschöpften Feinden hat einen Sinn; ein Waffenstillstand aber, den der Sieger dem Besiegten bewilligt, wäre ein Verrath an dem Blute, mit welchem der Sieg erkauft worden ist! Man würde dem Feinde etwas zurückschicken von dem, was mit Blut errungen worden ist; und jeder verständige Mensch müßte fragen: Warum hat man alsdann das Blut geopfert, um es zu erringen? — Es wäre dies ein Diebstahl an diesem Blute! es wäre der Mord selbst! —

Keinen Waffenstillstand dem besiegten Desterreich! — Entweder ist Desterreich noch so kampffähig, daß es den Krieg fortsetzen kann; dann setze es ihn fort! denn dann würde ein Waffenstillstand nichts Anderes sein, als eine Stärkung von Preußens Feind durch Preußen selbst; und Preußen würde daran schuld sein, daß Preußen noch größere Opfer bringen müßte, um Desterreich endlich doch auf dem Punkte zu haben, wo es den Frieden anbieten muß. — Ein solcher Waffenstillstand also wäre der vollendete politische Wahnsinn; — er wäre ein Verrath an dem Blute der tapferen preussischen Krieger. — Oder Desterreich ist bereits so sehr besiegt, daß es nicht mehr weiter kämpfen kann; — nun dann hat es nicht um Waffenstillstand, sondern um Frieden zu bitten; um einen Frieden, den Preußen dictiren muß; — und darüber wollen wir reden, wenn es Zeit ist. —

Waffenstillstand mit Desterreich um keinen Preis! Eine Politik, die einen solchen Waffenstillstand, der den Sieg Preußens verkrümmerte, bewilligen könnte, wäre keine patriotische, keine preussische, sondern eine Politik der persönlichen Interessen, — und also eine vaterlandsverräterische. Wir verabscheuten sie! —

Aber, — so sagt man uns vielleicht, — der Kaiser Napoleon habe, wie der Telegraph uns zu unserm Erstaunen gemeldet hat, die Vermittelung dieses Waffenstillstandes übernommen, weil Desterreich, das gegen Italien siegreiche Desterreich Venetien abtreten wolle. — Nun wohl, wenn Desterreich dem in der Schlacht von Custoza besiegten Italien (denn die Zwischenstation Frankreich ist doch bloße Formalität!) Venetien abtreten kann, so wird ihm schwerlich etwas Anderes übrig bleiben, als dem in der Schlacht von Königgrätz siegreichen Preußen mindestens Böhmen, Mähren und Desterreichisch-Schlesien abzutreten. — Ein geringerer Preis darf für das Blut unsrer waderen siegreichen Brüder nicht gezahlt werden! — Das preussische Volk in Waffen würde es nicht dulden! —

Preußen hat, wenn es will, gegen Desterreich noch hunderttausend Freiwillige; es hat ganz unzweifelhaft einen Allirten an Rußland, sobald das französische Kaiserthum die europäische Dictatur anstreben will. Wir haben uns vor den Desterreichern nicht gefürchtet; wir fürchten uns auch vor den Franzosen nicht. Wir hätten sie gern als Freunde gehabt. Will das französische Kaiserthum es anders, — nun wohl, wir sind bereit. Die Zahl der Feinde hat Preußen noch nie erschreckt. Sie wird auch jetzt nur den Erfolg haben, unsern Muth zu spornen, unsere Kraft zu stärken. Will Italien die Schmach über sich ergehen lassen, mit einer Armee von 400,000 Mann Venetien nicht zu erobern, sondern in Paris darum zu betteln, so mag es das! Wir wollen ein Gleiches nicht.

Wir haben den Krieg nicht gesucht. Nachdem wir ihn aber haben; nachdem wir in diesem Kriege so glänzend gestegt, da soll uns Keiner kommen und soll uns sagen: Ihr sollt auf halbem Wege stillstehen.

Preußen und Desterreich in Deutschland, das geht nicht mehr. Der Slaven- und Pfaffenstaat muß erst niedergeworfen werden, dann wird die deutsche Nation darüber entscheiden, was und wie es mit Deutschland werden soll. Das aber ist auch lediglich und allein Sache der deutschen Nation, und darein hat das Ausland, darein hat Frankreich nichts zu reden. Darum hat die preussische Armee nicht Römerrthaten vollzogen, darum sind nicht Ströme preussischen Blutes geflossen, um schließlich die Cession Venetiens an den französischen Kaiser und darauf einen Waffenstillstand als Resultat zu haben! Wir sind sehr begierig, wie man im Hauptquartiere der siegreichen preussischen Armee diese höchst überraschende Pariser Nachricht aufnehmen wird. Nur nicht verzagt und nur nicht kleinmüthig! Wenn der dritte Napoleon etwa vergessen möchte, daß er eine Nation — das preussische Volk, die deutsche Nation — nicht ungestraft beleidigen darf, so wird Preußen die Aufforderung haben, seinem Gedächtniß zu Hilfe zu kommen. Wenn nur das heute verklärte Deutschland einig mit Preußen im nationalen Streben wäre, dann wäre uns um Deutschland auch gegen Frankreich nicht bange!

Politische Rundschau.

Mit Einem Schlage hat sich die ganze Situation geändert, so wesentlich meinen wir, daß es fast unmöglich ist, auch nur ungefähr vorauszusetzen, wie sich die Dinge weiter entwickeln werden. Die Cession Venetiens an Frankreich, einerseits ein Akt der Noth für Desterreich, ist vom österreichischen Standpunkt betrachtet auf der andern Seite ein nicht ungeschickter diplomatischer Schachzug, einzig darauf berechnet, die Politik des Grafen v. Bismarck matt zu setzen. Die Italiener erhalten, wie seiner Zeit die Lombardei, jetzt Venetien von Frankreich Zug um Zug zurück, sie haben damit kein Kampfobjekt mehr, denn sie wollten ausgesprochenermaßen nichts weiter als Venetien. Wenn jetzt Victor Emanuel noch einen Mann seiner Armee auf's Spiel setzt, so begehrt er, wie nunmehr die Dinge liegen, einen Verrath an Italien. Die italienische Action hat seit heute keine Zielpunkte mehr und muß darum aufhören. Seltsamer Weise verharrete schon seit länger als einer Woche die italienische Armee in vollster Passivität. Sie verlor die Schlacht bei Custoza und erhält dafür das wunderbar schöne Venetien mitsammt dem berühmten Festungsviereck, das in der Welt seines Gleichen sucht. Desterreich ist fürchtbar perfide. Es läßt seinen kostbaren Besitz fahren, bloß um Preußen noch weiter die Spitze bieten zu können. Die Allianz mit Italien, die Preußen eingegangen ist, soll durch einen förmlichen Vertrag besiegelt worden sein, und der Vertrag besteht allerdings, weil es unmöglich Zufall genannt werden kann, daß Preußen und Italien an demselben Tage und zu derselben Stunde Desterreich den Krieg erklärten. Es versteht sich von selbst, daß dieser Vertrag auch über den Schluß des Krieges Bestimmungen enthalten muß, und diese lauten aller Wahrscheinlichkeit nach dahin, daß Preußen nicht eher Frieden schließt als Italien und umgekehrt. Aber die Möglichkeit bleibt, daß Italien, nachdem es Venetien hat, den Vertrag in seiner Weise interpretirt. Dafür sorgt auch wohl Frankreich, das in die Action zum Unglück für Deutschland hineingezogen ist.

Wir mahnen jetzt zur Vorsicht, denn nun beginnen erst, wenn uns nicht manches Anzeichen trügt, das hier und da aufsteht, die Verwickelungen, welche von europäischer Tragweite werden können. Wir sehen in einer neuen Kundgebung Napoleons, daß er aus der Schwächung der kriegsführenden Mächte in Folge des jetzigen Krieges Nutzen ziehen und im gegebenen Momente Forderungen aufstellen, aufdringen will. „Der Kaiser wird nicht dulden, daß der Sieger sich Vortheile anmasse, welche die Lage der Dinge in Europa ändern und neue Ursachen zu Unruhen schaffen könnten. Der Sieger wird in den Friedensbedingungen nicht Beschwerdepunkte hervorrufen wollen, welche die Empfindlichkeit Frankreichs reizen müßten.“ Das war Napoleon, der Schiedsrichter; so tritt jetzt Napoleon als Vermittler auf, freilich nicht zur Versöhnung des todtmüden Oesterreichs mit dem geschwächten, kampfunfähigen Preußen und dem besiegten Italien, sondern zur Vermittelung zwischen dem augenblicklich unfähig gemachten Oesterreich und dem kräftig aufrecht stehenden Preußen.

Die französische Presse will mit der Sprache noch nicht heraus; aus Correspondenzen ersehen wir aber, daß das französische Volk dem Kaiser Napoleon, selbst als Friedensvermittler, nicht traut, daß es einen Krieg herannahen sieht mit noch anderer Ausdehnung als der bisherige, einen Krieg um alle Fragen, um die deutsche, wie um die orientalische, um die italienische wie um die mexicanische Frage; einen Krieg, den nur heute- und kriegslustige Soldaten, nur die Professoren der Theorien von den natürlichen Grenzen, um die das Volk selbst sich sehr wenig kümmert, herbeiwünschen, der aber endlich in eine zweite Coalition ganz Europas gegen den Napoleoniden auslaufen wird. Dieses Mißtrauen kann seine guten Folgen haben; wird doch jetzt schon in der Diplomatie darauf hingewiesen, daß Napoleon mit großer Angstlichkeit die öffentliche Meinung der Franzosen ablauscht, um nur ja keinen unbesonnenen, weil ohne nachhaltige Unterstützung des friedliebenden Volkes gemachten Schritt zu thun. Dann mag er vielleicht die Rolle als ausländischer Vermittler, welche nicht Preußen, sondern Oesterreich angerufen hat, mit aufrichtiger Uneigennützigkeit durchführen. Diese Vermittelung aber bringt über Preußen eine gedrückte Stimmung des Bangens.

Die Frankfurter Herren, eben noch die Brandfackel des blutigsten Preußenhasses schwingend und den Kreuzzug gegen die preußische „Räuberhorde“ bis zu deren Vernichtung predigend, winseln jetzt förmlich vor Schmerz bei dem Gedanken, aus diesem Kriege könnte eine dauernde Spaltung Deutschlands in zwei getrennte oder doch nur ganz lose verbundene Staatsorganismen hervorgehen. Warum dieser Schmerz? Weil das Volk den Frankfurtern und den süddeutschen Blättern dieses Gebahren vorwirft, weil das friedfertige Preußenvolk hierdurch zur Erbitterung gebracht worden ist und den „Bundestreuen“ einen Denktettel zu geben im Begriff ist, was in Frankfurt unter dem Schutze der Reichsarmee bisher für unmöglich gehalten worden war. Die Umstimmung vollzieht sich nach und nach, in Kurhessen, wie in Bayern, und in das Unvermeidliche wird sich auch Württemberg fügen. Der bisherigen Stimmung ist übrigens nicht zu viel Gewicht beizulegen. Sie ist ein Ausfluß des Fanatismus, welcher von den in engem Bündnisse handelnden Jesuiten, Demokraten und Reactionären künstlich erzeugt worden ist. Nicht dem jetzigen, sondern dem künftigen Preußen, das so gewiß liberal sein wird, als die Ströme bergab fließen, galt der Racheschwur. Doch das durfte dem süddeutschen Volke nicht gesagt werden, weil ein bürgerlich freies, in Bildung, Wissenschaft, Gewerbsleiß blühendes Preußen von dem Volke nicht mit Blicken des Hasses betrachtet wird, sondern eine mächtige Anziehungskraft auf das Volk ausübt. Verständlichere Mittel wurden angewendet, Popanz gezeigt; so der Popanz des Protestantismus, der Popanz des Junkerthums und, wo auch das nicht ausreichte, wurde an die Stammesfeindschaften appellirt. Dies alles mit Erfolg; bis endlich jetzt der Blick klarer geworden ist und der Augenblick herannahet, wo die Schwarzen und die Rotheln ein neues Gebiet für ihr brudermörderisches Beginnen auszuspähen sich gezwungen sehen. „Keinen Krieg mit dem preußischen Volke“ ist der Ausruf, der jetzt in ganz Süddeutschland ertönt. Das Gefühl der ewigen Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme ist trotz des unseligsten aller Kriege tief und lebhaft namentlich im badischen Volke.

In England urtheilt man unbefangener über das zukünftige Preußen. „Was Piemont für Italien war, das kann Preußen und nur Preußen für Deutschland sein. Das ist eine Wahrheit, von der theoretisch Jedermann, nördlich vom Main wenigstens, längst überzeugt war. Die Deutschen haben wohl

oder übel einen Führer nöthig und würden keinen gefunden haben, der strammer auf sein Ziel losgegangen wäre und den Willen der Menschen gewaltiger unter den seinigen gebeugt hätte als — den Grafen Bismarck, freilich einen seltsamen und eher abschreckenden Typhus eines freisinnigen Patrioten. Die Deutschen müssen ein einiges Vaterland haben, mit ihren Fürsten, wenn's geht, gehts nicht, ohne sie,“ sagen die „Times.“

Berlin, 6. Juli.

Die „Norddeutsche Allgem. Ztg.“ schreibt: Als eine besonders erfreuliche Fügung ist es zu betrachten, daß es Sr. Maj. dem Könige vorbehalten gewesen, durch sein persönliches Erscheinen auf dem Kriegsschauplatz in Böhmen und durch seine Theilnahme an der Kriegsführung einen entscheidenden Einfluß auf den siegreichen Erfolg der preußischen Waffen auszuüben. So Bedeutendes auch in den vorhergehenden Tagen schon geschehen, so sehr auch der Feind durch die seit dem 27. Juni stattgehabten Kämpfe bereits geschwächt worden war, so konnte doch die Wirkung noch nicht als eine entscheidende angesehen werden. Unmittelbar nach dem Eintreffen des Königs aber wurde sofort der Beschluß gefaßt, einen Gesamt-Angriff gegen die feindliche Armee zu unternehmen. Es erfolgte die Schlacht vom 3. Juli, und der Tag wurde für Preußen mit dem glänzendsten Siege gekrönt. Der König hatte selbst die Leitung der Operationen übernommen. Beim Ertheilen der Befehle während des Kampfes war der König mehrmals dem Feuer des Feindes ausgesetzt; nach Erstürmung der starken österreichischen Position hinter dem Bistritzflusse stellte der königliche Feldherr sich an die Spitze der Reiterei, die das zurückweichende feindliche Heer verfolgte, die Früchte des glorreichen Sieges zu mehren. Wenn dies unter allen Umständen für das Herz des Königs zur innigsten Befriedigung gereichen mußte, so wird es ihm gerade darum noch eine ganz besondere Genugthuung gewesen sein, weil er sein Leben lang dem Heere die eifrigste Fürsorge gewidmet und in der Durchführung der Reorganisation desselben, die sich nun so glänzend bewährt, die größten Schwierigkeiten zu überwinden gehabt hat. Jetzt dürfen wir auch dessen gewiß sein, daß keine Partei in Preußen mehr verkennen wird, mit welcher weisen Voraussicht der König gehandelt und wie nothwendig alle Forderungen gewesen, die an die Landesvertretung gerichtet worden, um die Armee in allzeit schlagfertigen Stand zu setzen und ihr diejenige Kraft und Stärke zu geben, deren sie bedurfte, wenn Preußen in der Lage sein sollte, seine Stellung in Deutschland zu nehmen und zu befestigen.

Nach bereits in Berlin eingegangenen Privatnachrichten vom Schlachtfelde hat Feldzeugmeister Benedek nach der Schlacht 8 Regimenter nach Prag zurückschicken müssen, weil die noch lebenden Officiere erklärten, die Soldaten seien so muthlos geworden, daß sie unzweifelhaft bei einem neuen Kampfe die Waffen strecken würden. Bei andern Regimentern waren während der Schlacht die Officiere genöthigt, Leute todzuschießen, weil sie sich weigerten, anzugreifen.

Aus der zahlreichen Gefangennahme und der Zunahme von Desertionen italienischer Soldaten im österreichischen Heer geht hervor, daß diese entschlossen sind, dasselbe System wie im Jahre 1859 zu beobachten. Wozu sollten sie sich auch für den österreichischen Despotismus opfern! Er ist ihr Feind, Preußen ihr Bundesgenosse. Wir wünschen, unsere Regierung entschlösse sich, diese Kriegsgefangenen sofort dem König Victor Emanuel zuzusenden, damit sie unter ihm für die Befreiung ihres Vaterlandes kämpfen könnten. Selbst wenn dies auf dem Seewege geschehen müßte, würde es in Italien eine große Wirkung hervorbringen, wenn nach 4—6 Wochen eine Ladung solcher Freiheitskämpfer auf italienischem Boden anlangte.

Bei dem großen Wassermangel, den unsere tapferen Truppen in Böhmen durch Verschütten und Verderben der Brunnen u. s. w. leiden, ist Anordnung getroffen, daß auch von hier und anderwärts den Truppen Wasser nachgeschafft wird, gleichwie ihnen andere Lebensmittel zugeführt werden. Große Schwierigkeiten hat diese Zufuhr allerdings; bei der trefflichen Fürsorge aber, die der Verpflegung der Truppen gewidmet wird, werden jene Schwierigkeiten indeß überwunden.

Bei dem Beginn des jetzigen Krieges mit Oesterreich ist preußischerseits den österreichischen Befehlshabern angezeigt worden, daß man Humanitätsrückfichten gegen Verwundete, Kranke und Aerzte der österreichischen Armee in der Voraussetzung der Reci-

procität üben werde. Leider ist bis jetzt von unseren Gegnern noch keine entgegenkommende Erklärung eingegangen.

Die patriotischen Gaben für die Verwundeten und Kranken unserer im Felde stehenden Armee fließen in reichster Weise ein, und es wird durch dieselben den Lazarethen eine außerordentliche Erleichterung verschafft. So hat ein Privatmann in Berlin sich erbotten, auf seine Kosten in der königl. Klinik ein Lazareth einzurichten. Es ist ihm ein großer Saal eingeräumt und mit Gas und Wasserleitung versehen worden. Außer den Einrichtungskosten stellt der patriotische Mann für die Verpflegung der in dem Lazareth aufzunehmenden Verwundeten monatlich 200 Thaler zur Verfügung.

Telegramme, welche in Bukarest aus Wien am 3. d. M. eingingen, meldeten große Niederlagen Preußens in Schlesien und das Vordringen des österreichischen Generals von Benedek über Breslau gegen Berlin. Gleiche lügnerische Berichte trafen an jenem Tage aus Wien auch in anderen Hauptstädten Europa's ein.

Der „Staats-Anzeiger“ veröffentlicht eine Allerhöchste Verordnung in Betreff der Einstellung des Civilprozeßverfahrens gegen Militärpersonen der mobilen Land- und Seemacht.

Im Publikum wird jetzt laut darüber Klage geführt, daß die nach Sachsen aufgegebenen Briefe nicht an ihre Adresse gelangen. Da die sächsischen Beamten in ihren Stellen geblieben sind, so wird allgemein eine Unterschlagung oder anderweite Ablieferung der Briefe vermuthet, und dürfte daher eine strenge Beaufsichtigung dieser Beamten an der Zeit sein.

In Stettin grassirt die Cholera noch immer sehr stark; auch in Berlin breitet die Seuche sich mehr und mehr aus und fordert zahlreiche Opfer.

Mecklenburgs Austrittserklärung aus dem Bunde lautet dahin, „daß es zwar seine Thätigkeit am Bundestage sistire, jedoch nicht gesonnen sei, aus dem Bunde selbst auszutreten, vielmehr die Wiederaufnahme seiner Thätigkeit von einer zu erwartenden Bundesreform abhängig mache.“

Die Engländer, welche in technischen Dingen sehr gelehrig sind, haben beschlossen, das preußische Zündnadelgewehr, welches sie noch eben bespöttelten, bei der englischen Armee einzuführen.

Schleswig-Holstein. Die Schanzarbeiten auf Alsen sind fast ganz vollendet und die auf Düppel nahen sich ebenfalls ihrer baldigen Vollendung. Es sind nur zwei Schanzen unvollendet und außerdem die Anlage der Laufgräben auszuführen. Die Zahl der Arbeiter ist bereits auf einige Hundert zusammengeschmolzen und ein Theil der Schanzgeräte dieser Tage nach Süden, wie es heißt nach Berlin, befördert.

Die Augustenburger beabsichtigen jetzt eine Agitation in den Herzogthümern auf kirchlichem Gebiete durch die Behauptung in Gang zu bringen, daß die Bewohner der Herzogthümer beim Anschluß an Preußen genöthigt werden würden, sich der in Preußen bestehenden Union anzuschließen und das altthürische Bekenntniß aufzugeben. Da in Preußen eine vollständige Freiheit des Glaubensbekenntnisses besteht, so widerlegt sich diese Lüge der Augustenburger von selbst.

Breslau. Unter den hier eingebrachten verwundeten Preußen befinden sich mehrere, denen von böhmischen Weibern die Augen ausgestochen oder mit Messern große Schnittwunden beigebracht worden sind. Es ist diese Thatsache leider die vollständig verbürgte Wahrheit. Das ist kein Preußenhass, das ist Racenhass. Der Gezehe steht noch auf derselben Kulturstufe wie zur Zeit des 30jährigen Krieges.

Coblenz. Hier sind viele Eisenbahnzüge mit preußischen Truppen aus Hannover angekommen, denen noch andere folgen sollen. Man vermuthet, daß dieselben nebst anderen Truppenkörpern, namentlich Landwehr, zur Belagerung von Mainz bestimmt seien.

Hannover. Die Reste unserer nutzlos und zwecklos hingeopferten Armee langen hier allmählich an und werden von der Bevölkerung mit der herzlichsten Theilnahme empfangen. So brav sich die Leute geschlagen haben, so geht doch aus ihren Erzählungen hervor, daß die Mehrzahl von der völligen Nutzlosigkeit und Aussichtslosigkeit des ganzen Beginns auf das Innigste durchdrungen war. Um so bewundernswürdiger ist die Bravour, mit welcher sich die tapferere Schaar den preußischen Kugeln entgegenwarf. Täuscht nicht Alles, so ist mit diesem großen Landesunglück für die Welfendynastie eine verhängnißvolle Wendung eingetreten.

Der König von Hannover hat das dringende Bedürfnis gehabt, vor seiner Abreise nach dem Süden, zu der ihm Preußen großmüthig den Weg frei ließ, aus dem „Hauptquartier zu Langensalza“ (wie nain?)

einige Erlasse zu unterschreiben, die erst jetzt in die Öffentlichkeit kommen. Die Geschichte hat durch das verspätete Bekanntwerden dieser seltsamlichen Dokumente nichts verloren; sie verdienen, jetzt bekannt, aber aufbewahrt zu werden, weil sie wirklich gar zu charakteristisch sind. Sie spiegeln die Gottschämlichkeit der bisherigen deutschen Kleinstaaterlei wider, mit der wir denn doch nun wohl endlich und gründlich zu Ende sein werden. Wo die Verkehrtheit eines deutschen Fürsten so weit geht, um solch' Zeug zu schreiben, da war es die höchste Zeit, daß der Aderlaß kam, um dem großen deutschen Vaterlande Gesundheit zu bringen.

Dresden. Für die in Böhmen stehende königl. preuß. Armee ist hier eine Lieferung von 70,000 Pfd. Taback, beziehentlich Cigarren, anbefohlen worden.

Darmstadt. Der Aufruf des zweiten Aufgebots zur Ergänzung der Feldtruppen ist verkündigt. Es werden 2000 Mann einberufen, welche sich unverzüglich zu stellen haben.

München. Soeben erscheint im Regierungsblatt eine Proclamation des Königs: „An mein Volk!“, worin es heißt: Baiern! Wir stehen nicht allein in diesem schweren Streite. Alle bundestreuen Staaten — das mächtige Oesterreich voraus — sind unsere Kampfgenossen. So laßt uns denn muthig und entschlossen in den Kampf gehen, in Liebe und Vertrauen geeinigt, stark durch unsere Verfassung, die alle Stürme überdauern wird.

Wien. Hier herrscht eine sehr trübe Stimmung über die traurigen Nachrichten vom böhmischen Kriegsschauplatz. Die Muthlosigkeit ging so weit, bereits von einem „Prager Frieden“ zu sprechen und alles für verloren zu halten.

Rom. Unter den Entgegnungen auf die officiellen Beglückwünschungen am Krönungsfeste soll der Papst, im Hinblick auf die ernste Gegenwart, manche bezeichnende Bemerkung gemacht haben. Als authentisch wird die gegen einen befreundeten Prälaten gemachte Vorhersagung verbürgt: „Ich sehe ein Jahr voll Jammer, Blut und Thränen vor uns, doch im nächsten viele Freude, im dritten meine Beerbigung.“

Frankreich. Den Franzosen sind die Nachrichten aus Böhmen in die Glieder gefahren. Das hatten sie nicht erwartet; die Mehrzahl nahm von Hause aus Partei für Oesterreich, man wünschte den Preußen eine recht tüchtige Schlappe, ja, einzelne Preußenfresser hatten sich die Erlaubniß ausgeben, illuminiren zu dürfen, sobald die erste österreichische Siegesdepesche eingehen würde. Und nun folgt Schlag auf Schlag eine Niederlage Oesterreichs, und die Freude wird ihnen so gründlich versalzen. Aber die Franzosen wissen sich zu helfen. Es giebt vielleicht kein zweites Volk in der Welt, das so von den Erfolgen befohlen wird, wie sie, und so wendet sich jetzt die Volksstimmung Preußen zu. Man erzählt, daß dieser Tage der Kaiser auf dem Bastillenplatze von einer großen Menge mit dem Rufe begrüßt wurde: „Es lebe der Kaiser, es lebe der Krieg, es lebe Preußen!“ Es sind zunächst die Freunde Italiens, die dies rufen; der ganze Anhang des Prinzen Napoleon, welcher es wünscht, daß Napoleon den Italienern zu Hilfe komme; aber die übrigen werden nachfolgen, namentlich, wenn sie vom Siege bei Sadowa hören.

London. Der Ministerwechsel in England ist für die continentalen Verhältnisse in der Weise von Wichtigkeit, als die Tories fester an der traditionellen englischen Politik halten, als die jetzt zurückgetretenen Whigs, besonders aber, daß sie von der Friedenspartei unabhängiger sind, so daß sie eher im Stande sein würden, als das zurückgetretene Ministerium, in irgend einem Momente aktiv in die continentalen Verhältnisse einzugreifen. Ein bedeutendes Moment für die Königin Viktoria, die bei der Gleichheit der Parteien den Ausschlag für den Ministerwechsel gegeben hat, ist ohne Zweifel die Sorge um das Schicksal Belgiens gewesen, auf welches Frankreich seit dem Eintreten des deutschen Krieges seine habgierigen Blicke wieder gerichtet hat. In Bezug auf Deutschland wird das neue Ministerium sich zwar äußerlich neutral verhalten, aber sicher doch mit seinen Sympathien und seiner stillen Thätigkeit für Oesterreich und gegen Preußen sein.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 7. Juli.

— Täglich treffen auch hier Benachrichtigungen über die im Felde gebliebenen und Verwundeten auf privatem Wege ein; so erhielt der hiesige Bahnhof-Inspector die Kenntniß von dem Tode seines Bruders, des Oberstlieutenants v. Sommerfeld.

— Dem heutigen Staats-Anzeiger ist die erste Verlustliste der königl. Preussischen Armee beigegeben; leider befinden sich in derselben noch nicht die Angaben über das Erste Armeecorps.

Nach dieser Liste hatte das 1. Magdeb. Inf.-Regt. No. 26. in dem Gefechte bei Münchengrätz am 28. Juni: Tödtete 6. Schwer Verwundete 22. Leicht Verwundete 25. Vermißte 1.

Das 2. Magdeb. Inf.-Regt. No. 27. hatte in dem Gefechte bei Boffin am 28. Juni: Tödtete 5. Schwer Verwundete 12. Leicht Verwundete 19. Vermißte 7.

Das 1. Thüring. Inf.-Regt. No. 31. hatte auf dem Marisch und in dem Gefechte bei Podol am 26. Juni: Tödtete 25, darunter den Oberstlieut. Eugen v. Drigalski vom Füsilier-Bat. 3 Schüsse durch den Kopf. Schwer Verwundete 15. Leicht Verwundete 83; darunter Hauptmann Fr. v. Prittzwitz, Zersplitterung des rechten Unterschenkels, 2 Schuß, amputirt, und ein Schuß am linken Unterschenkel. Secunde-Lieut. Ernst Bartels aus Berlin, Schuß in den Schenkel, und Vice-Feldwebel Rud. Heintz v. Raumer aus Königsberg i. Pr. Vom Füsilier-Bat.: Hauptmann Felix Pierer, Prem.-Lieut. v. Deynhausen I. und Secunde-Lieut. v. Deynhausen II. Vermißte 13.

Das Füsilier-Bat. 3. Magdeb. Inf.-Regt. No. 66. hatte im Gefechte bei Münchengrätz am 28. Juni: Tödtete 1. Schwer Verwundete 1. Leicht Verwundete 3, darunter Secundelieut. Fedor v. Hauptmann und Vice-Feldwebel Glaube.

Das 4. Magdeb. Inf.-Regt. Nr. 67. hatte bei nachlässigen Recognoscirungen und Vorpostenstellung am 23. und 25. Juni: Tödtete 2. Leicht Verwundete 1. Vermißte 3.

Das 3. Thüring. Inf.-Regt. Nr. 71. hatte in dem Gefechte bei Podol am 26. Juni: Tödtete 2. Leicht Verwundete 8; darunter Sec.-Lieut. Schirlich, Streifschuß am Kopf. Vermißte 1.

Das 4. Thüring. Inf.-Regt. Nr. 72. hatte in dem Gefechte bei Podol und Wodschina am 28. Juni: Tödtete 4. Schwer Verwundete 7. Leicht Verwundete 12. Vermißte 21.

Das Magdeb. Jäger-Bat. Nr. 4. hatte im Gefechte bei Aicha am 26. Juni: Tödtete 2; darunter Hauptm. Alex. v. Michalowski. Schwer Verwundete 1. Vermißte 5.

Das Brandenb. Drag.-Regt. Nr. 2. hatte im Gefechte bei Einsiedel am 23. Juni: Schwer Verwundete 1. Leicht Verwundete 2; darunter Sec.-Lieut. Oskar von Hauptmann am linken Unterarm. Vermißte 3.

Das Magdeb. Inf.-Regt. Nr. 10. hatte in dem Vorposten-Gefechte bei Kragau am 23. Juni: Schwer Verwundete 1. Leicht Verwundete 4. Vermißte 3.

Das Thüring. Ulanen-Regt. No. 6. in dem Gefechte bei Langenbrück am 24. Juni: Tödtete 2. Schwer Verwundete 8. Leicht Verwundete 5, darunter Major v. Gurekly durch einen Säbelhieb am linken Oberarm, Secunde-Lieut. Kieselbach durch einen Säbelhieb am Oberarm und rechten Wade, und Portepce-Fähnrich W. v. Schmidt aus Stettin durch einen Säbelhieb am Unterarm.

Das Magdeb. Feld-Artillerie-Regt. No. 4. hatte in dem Gefechte bei Kl. Zabatta, bei Muckey und Hoshkowitz am 28. Juni: Leicht Verwundete 4.

Das Magdeb. Pionier-Bat. No. 4. erhielt auf dem Wege von Arnesitz nach Przinna am Fuß der Höhen 3 leichte Verwundungen.

Die Anzahl sämtlicher Kampfunfähigen beträgt in der ersten Verlustliste 345, davon Tödtete: 49, Schwer Verwundete: 69, Leicht Verwundete: 167, Vermißte: 60.

— Mit den abgehenden Bahnzügen wurden heute die eingezogenen Landwehrlente II. Aufgebots nach Graudenz befördert, wozu mit den ankommenden Zügen einzelne verwundete Militairs vom Kriegsschauplatz eintrafen, welche es vorgezogen haben, ihre Genesung bei ihren Angehörigen zu bewerkstelligen, und deshalb einen sechswochentlichen Urlaub erhalten haben. Es befand sich auch der Hauptmann v. Buddenbrock, früher im hiesigen 5. Inf.-Regt., darunter. Die Verwundeten hatten meistens Schußwunden in den Füßen.

— Unsere gestrige Mittheilung, daß die Herren Dr. Schuster und Köhler 1000 Flaschen Selterwasser für die verwundeten Krieger zur Disposition gestellt hätten, ist dahin zu vervollständigen, daß bereits 1000 Flaschen an den Hilfs-Verein für die Krieger im Felde abgegangen sind und am Montag noch eine zweite Sendung von 1000 Flaschen nachfolgen wird. Wahrlich eine reiche Gabe, die der Anerkennung werth ist!

— Zu dem heute auf dem Leegenthorplatz abgehaltenen Pferdemarkt Behufs Ankaufs von 200 Zug- und 100 Reitpferden waren ca. 400 Pferde gestellt. Reitpferde wurden mit durchschnittlich 150 Thln. und Zugpferde mit 120 Thln. bezahlt.

— Den kriegsgefangenen österreichischen Officieren werden von unseren Truppen die üblichen Honneurs erwiesen.

— Der Markenumsatz des allgemeinen Consumvereins beträgt pro April über 1400 und pro Mai über 1500 Thlr.

— Die Cholera scheint diesmal, wo sie auftritt, einen sehr gefährlichen Verlauf zu nehmen. Aus Berlin wird ein Fall erzählt, wo binnen wenigen Tagen eine ganze Familie ausgestorben ist. — Die besten Schutzmittel, so weit überhaupt davon die Rede sein kann, sind: ruhige Fortsetzung der gewohnten Lebensweise, soweit dieselbe überhaupt eine geregelte ist, und Verhütung von Erkältungen.

[Aus dem Reiche der Mode.] Die Pariserinnen suchen noch immer mehr den Gegenstand zu verkleinern, den sie jetzt auf dem Kopfe tragen und den man „Hut“ zu nennen übereingekommen scheint. Die neueste Erfindung besteht in zwei Strohhalmern, die auf dem Scheitel durch ein Stückchen blaues Band zusammengebunden werden und an jedem Ende einige rothe Knöpfchen tragen. Ein anderer „Hut“ besteht aus einem ziemlich breiten, um den Kopf gebundenen Band, an dem man einen Schleier befestigt, und das ist Alles!

Puzig, 5. Juli. Gestern durchzuckte auf die Nachricht von dem glänzenden Siege unserer Truppen ein Strahl der Freude unser kleines Städtchen. Flaggen schmückten bald darauf öffentliche und Privat-Gebäude, und der helle Glanz unzähliger Lichter vor den Fenstern des Posthauses und einiger anderen Gebäude gaben nur einen schwachen Ausdruck der Freudenfeuer, die in den Herzen aller unserer Mitbürger brannten. Ein Musikchor spielte dazu die Siegeshymne, durchzog die Stadt und bis spät in die Nacht hinein ertönte auf Se. Maj. den König und sein tapferes Heer zu wiederholten Malen ein vielstimmiges „Hoch!“

Graudenz. Unsere Festung beherbergt jetzt etwa 700 österreichische Kriegsgefangene. Die Zerkommenen fielen in dem Gefechte bei Gitschin in preussische Hände. Zwei derselben sind heute schon ein Opfer der Cholera geworden, die somit leider auch unseren Ort erfaßt hat. Oesterreicher trugen den Sarg und bildeten das Gefolge, ein preussischer Offizier führte den Trauerzug.

Culm. Von hier sind 9 barmherzige Schwestern zur Pflege der verwundeten Krieger nach dem Kriegsschauplatz abgegangen.

Thorn. Ein Transport von 600 österreichischen Gefangenen kam mittelst Separattransports hier an und wurde in der Jakobskaserne untergebracht. Die Leute sahen elend und verkommen aus; die meisten schienen Slovaken zu sein und trugen rechte Galgenphysiognomien zur Schau. Nach den Erzählungen dieser armen Kerle muß die Verpflegung des österreichischen Heeres eine ganz erbärmliche sein, und allgemein war die Freude der Gefangenen über das ihnen gewordene Schicksal einer preussischen Kriegsgefangenschaft. Leider haben die Oesterreicher einen schrecklichen Gast nach Thorn mit eingeschleppt, indem einer der Gefangenen, der noch gestern ganz munter gewesen sein soll, in der Nacht an der Cholera erkrankte und starb.

Königsberg. Aus Rußland kommen, für die Armee, ungeheure Massen von Rindvieh hier durch. Man findet darunter Ragen, die im ganzen übrigen Europa nirgend existiren; ungehörnte Ochsen mit äußerst freundlichen, krauslodigen, kurzen, breiten Köpfen; andere, deren kurze Hörner nur in der Haut beweglich feststehen; Büffel, deren gewundene Hörner an den Backen anliegen, u. s. w.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung vom 5. Juli.

[Freisprechung] Am 17. Febr. d. J. Abends entstand in der Werkstätte des Tischlermeisters Becker zu Stadtgebiet Feuer. Becker befand sich allein in seiner Wohnung, welche nur aus einer sehr kleinen Stube, der Werkstätte, worin sich gleichzeitig die Küche befand, und aus einem Bodenraum bestand. Seine Frau hatte sich mit ihrem Kinde in die Nachbarschaft begeben. Becker war der Erste, welcher seinen Hausgenossen vom Feuer in Kenntniß setzte, und als diese hinzukamen, war die ganze Werkstätte vom Feuer erfaßt, und machte es auf die Erscheinenden den Eindruck, als müsse das Feuer schon $\frac{1}{2}$ Stunde gebrannt haben. Das Feuer wurde gelöscht. Seine verheerenden Wirkungen sind auf das Innere der Werkstätte, deren Wände und Thürnen sogar von den Flammen ergriffen waren, und auf den über der Werkstätte befindlichen Bodenraum beschränkt geblieben. Auf diejenigen Sachen, welche sich in der während des Feuers ganz und gar mit Rauch erfüllten Becker'schen Wohnstube befunden haben, hat das Feuer nur mittelbar beschädigend eingewirkt. Nach Becker's Angaben soll das Feuer in folgender Art entstanden sein: Eine Petroleumlampe, welche er während der Arbeit auf einen Stuhl gestellt, sei plötzlich geplatzt, und die Flammen der Lampe habe sich dem auf den Fußboden und in dort liegende Hobelspäne fließenden Petroleum mit solcher Schnelligkeit mitgetheilt, daß es ihm nicht gelungen sei, mit den ihm zu Gebote gestandenen Mitteln des Feuers Herr zu werden. Sobald er sich dessen bewußt geworden, habe er seine Hausgenossen zu Hilfe gerufen. Diesen Angaben schenkt die Anklage nur in soweit Glauben, als Petroleum zum Anlegen des Feuers benutzt sein mag, und kommt durch vielfache Umstände zu dem Schluß, daß das Feuer von Becker vorsätzlich angelegt worden ist. Sie stützt sich zuvörderst auf den Localbefund, wie er unmittelbar nach dem Feuer durch den Gensdarmwachtmeister Kiehn und Gensdarm Fischer festgestellte worden ist. Beide haben auf dem Becker'schen Bodenraum, welcher mit der Werkstätte durch eine Leiter in Verbindung steht, zwei kleine, mit Holzstückchen belegte Häufchen Hobelspäne in einer Weise hingelegt vorgefunden, wie es zu geschehen pflegt, wenn man Feuer anzumachen beabsichtigt, indessen sind dieselben vom Feuer nicht entzündet gewesen. Der Brand-Director Schumann, welcher die Brandstelle einer technischen

Recherche unterwarf, fand eine zertrümmerte Petroleumlampe in der Werkstätte und, ein paar Fuß von der Bodenlücke entfernt, einen kleiner Feuerbeerd vor, dessen Unterlage aus Hobelspänen bestand und der von einzelnen Enden stark verbrannter Holzstücke umgeben war. Das hier entstandene Feuer hatte sich bis zum Bodenfenster gezogen und die in dessen Nähe befindlichen Bohlen und Bretter entzündet. Ein starker Petroleumgeruch in der Werkstätte war wahrnehmbar. Die Anlage nimmt an, daß dies künstlich gebildete Feuerbeerde gewesen und nur von Becker selbst angelegt sein können, und leistet die Thätigkeit des Becker weiter ab aus seinem Bestreben, durch eine übermäßige Schädensliquidation sich rechtswidrige Vorteile zu verschaffen versucht zu haben. Becker hat am 8. Januar d. J. bei der Deutschen Feuer-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Berlin sein Mobiliar und Handwerkszeug zur Höhe von 1000 Thln. versichert. Der Versicherungs-Antrag ist durch Vermittelung des Bekehrings des General-Agenten Paulsen, Namens Reglaff, zu Stande gekommen. Die Anlage sucht darzutun, daß die Höhe der Versicherung den Werth des Beckerschen Mobiliars bei Weitem übersteigt, dasselbe vielmehr 500 Thlr. werth gewesen sei. Bei Aufstellung der Schädensliquidation hat Becker ca. 400 Thlr. zum Ersatz liquidirt, indem er angiebt, daß ihm Sachen in diesem Betrage beim Brande theils beschädigt, theils gestohlen worden sind. Auch diese Angabe bezweifelt die Anlage und bezeichnet eine Menge Sachen, welche Becker, obwohl er sie zur Liquidation gebracht, gar nicht besessen oder vor dem Brande bei Seite geschafft hat. Die Beweisaufnahme hat die Anlage entkräftigt. 1) Nach dem Gutachten des Brand-Direktors Schumann lieg es zwar außerhalb jeder Wahrscheinlichkeit, daß das Feuer aus dem untern Raume sich den Holzbänken mitgetheilt haben kann, es schließt indeß die Möglichkeit, daß dies dennoch geschehen sein kann, nicht aus. 2) Bei Aufnahme des Versicherungs-Antrages durch Reglaff hat Legierer nicht überall den Anweisungen des Becker entsprechend verfahren, er hat nach Belieben die einzelnen Positionen erhöht resp. erniedrigt, wie es ihm gerade gefiel, um dieselben den Verhältnissen des Becker anzupassen. 3) Nach dem Zeugnisse des Brand-Direktors Schumann und Apothekers Helm ist festgestellt worden, daß, wenn bei Explosion einer brennenden Petroleumlampe das Petroleum sich in leicht fahliche Gegenstände, wie leichte Hobelspäne, verflücht, in wenigen Minuten der ganze Raum in Flammen gefangen haben muß, daß das Feuer also nicht schon $\frac{1}{2}$ Stunde gebrannt haben kann, als Becker seine Nachbarn zur Hilfe holte. 4) hat Becker nachgewiesen, daß er diejenigen Sachen wirklich besessen hat, von denen die Anlage behauptet, daß Becker sie niemals besessen. Die Anlage beantragte das Nichtschuldig, worauf die Geschworenen ihr Verdikt abgaben. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung.

Vermischtes.

*** [Kriegsbilder.] Das „Fr.-Bl.“ veröffentlicht folgenden interessanten und in seinen Schilderungen ergreifenden Brief: Nachdem ich gestern den Siegesjubel in den Straßen und auf den Plätzen mitgefiebert, wurde ich von einem Bekannten aufgefordert, mit ihm einen Freund, der sich unter den in der Charité behandelten Verwundeten befindet, zu besuchen. Unser Freund hatte seinen Platz neben einem verwundeten österreichischen Jäger gefunden und mit demselben, so weit es das herrschende Sprachhinderniß erlaubte, gute Kameradschaft geschlossen. Der Oesterreicher war ganz entzückt von der ihm zu Theil werdenden Behandlung, und als nun gar eine mitanwesende Dame, die der Sprache des Jägers vollständig mächtig, ihm versprach, seiner Frau und seinen beiden Kindern briefliche Mittheilung über sein Befinden und Aufenthalt zu machen, ließen dem Burschen die dicken Thränen über sein wettergebräuntes Gesicht. — Unser Besuch hier zeigte uns gewissermaßen die Rehrseite dessen, was wir vorher in den Straßen gesehen, und so mancher Zug aus dem Kriegsleben, der uns hier mitgetheilt wurde, bildete einen bitteren Kern der süßen Schale, die wir vor kurzem erst genossen. Es sei mir erlaubt, Einzelnes mitzutheilen: Eine Frau hat die Ankunft ihres verwundeten Mannes erfahren; sie eilt ihm entgegen und findet ihn endlich in Decken gehüllt, blaß und elend. „Mein armer Mann!“ ruft sie schluchzend, „reiche mir doch wenigstens die Hand zum Willkommen!“ — „Du gutes Weib“, entgegnete er, schmerzlich lächelnd, „dies werde ich wohl nie wieder thun können, die liegen beide in böhmischem Sande begraben!“ — Einer unserer Krieger erzählt: Von einer Kugel in die linke Hüfte getroffen, gelingt es mir, mich hinter ein stehen gebliebenes Bauernhaus zu schleppen, wo ich aber halb bewusstlos zusammenfinke. Ein rücksichtsloses Umherzerren an meiner Uniform bringt mich wieder zu mir. Der mich Plünderndwollende, ein böhmischer Bauer, bemerkt nicht sobald mein Leben, so ergreift er eine Mistgabel, um mich damit zu erstechen; instinktmäßig lehre ich mein in Händen habendes Gewehr ihm entgegen, zugleich um Hilfe rufend. Im selben Augenblick springen zwei wackere Kameraden um die Ecke des Gemäuers; — die Situation erkennend, rennen sie dem Mörder zu gleicher Zeit ihre Bajonnette durch den Leib, und mit seinem Blut bespritzt laden sie mich auf ihre Schultern, um mich

dem nächsten Verbandplatz zu übergeben. — Einen anderen Verwundeten rettete nur die Dazwischenkunft einer Dragoner-Patrouille davor, durch halberwachsene Bauernjungen gesteinigt zu werden. Jeder Verwundete und jede Verwundete hat ihre Geschichte. Tage lang könnte man lauschen den Erzählungen, wenn nicht hin und wieder die Wärter das Sprechen untersagen. Gebe Gott, daß sämtliche Krieger, die wir gestern gesehen, bald genesen und dem Vaterlande erhalten bleiben.

*** [Wie die Preußen marodiren.] In der Nähe von Eisenach liegt ein Gut, von welchem die Milch täglich nach dieser Stadt zum Verkauf gefahren wird. Eines Morgens — während die Hannoveraner bei Eisenach durchbrechen wollten — fuhr der erst eben abgefahrene Milchwagen wieder auf den Hof des Gutes. Aber wie, Du kommst schon wieder? fragte die Frau des Gutsbesizers das Milchmädchen. Ja! die zwischen hier und Eisenach bivouacirenden Preußen haben die Milch weggenommen, aber — hier ist das Geld — gegen gute Bezahlung.

*** [Ein Bravourstückchen.] Vom Oberst Aldosser vom 9. bayerischen Infanterie-Regiment circulirt nachfolgendes Bravourstückchen: Auf dem Marsche nach Fulda fiel ihm nämlich ein haustirender Bürstenbinder durch seine Ähnlichkeit mit ihm auf. Dies gab Aldosser Veranlassung, denselben zu sich zu rufen und dessen Kleider, Waaren und Paß abzunehmen und so verkleidet die feindliche Stellung zu erkundschaffen; vielleicht wollte er auch nur die kennen lernen, von denen die Bayern nächstens gebürstet werden sollen. Nach zwei Tagen kehrte er zurück und entlieh den Bürstenbinder reichlich belohnt.

Meteorologische Beobachtungen.

6	4	334,98	+17,5	SW. klar u. heiter.
7	8	335,85	16,4	do. do. do.
	12	334,98	19,8	do. do. do.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angelommen am 6. Juli:

1 Schiff m. Ballast.

Angelommen am 7. Juli:

Wienand, Soli Deo Gloria, v. Newcastle; Kugel, Theodor Behrend, v. Sunderland; u. Turner, Sovereign, v. Dpsart, m. Kohlen. — Ferner 4 Schiffe mit Ballast. Besetzt: 13 Schiffe m. Getreide, 6 Schiffe m. Holz u. 1 Schiff m. Knochen. Antommend: 1 Schiff. Wind: Süd.

Ehorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 4. bis incl. 6. Juli:

86½ Last Weizen, 7½ L. Roggen, 7 L. Erbsen, 23 Last Leinsaat, 105 L. Kaffholz u. Bohlen, 600 Eisenbahnschwellen, 210 eichene Balken, 1843 fichtene Balken u. Rundholz. Wasserstand — Fuß 0 Zoll.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 7. Juli.

Weizen, 130 Last, 125—131 pfd. fl. 430—515; 123 pfd. fl. 392½ pr. 85 pfd. Roggen, 118 pfd. fl. 260; 122 pfd. fl. 282½ pr. 81 pfd. Weiße Erbsen fl. 310—336 pr. 90 pfd. Rübsaat fl. 450—462 pr. 72 pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 7. Juli.

Weizen bunt 120—130 pfd. 60—80 Sgr. hellb. 120—132 pfd. 65—86 Sgr. pr. 85 pfd. 3. G. Roggen 120. 26 pfd. 47/48—50 Sgr. pr. 81 pfd. 3. G. Erbsen weiße Roth. 55—58 Sgr. } pr. 90 pfd. 3. G. do. Futter. 52—54 Sgr. } Gerste kleine 100—110 pfd. 38—45 Sgr. do. große 105—112 pfd. 42/43—48 Sgr. pr. Schiff. Hafer 70—80 pfd. 30—32/33 Sgr. pr. Schiff. Rübsen 75—78 Sgr. pr. 72 pfd. 3. G.

Hotel de Berlin:

Gutsbes. Schlutius a. Bucowitz. Kauf. Lange a. Oppenheim, Dahlheimer a. Erfurt u. Höger a. Sorau.

Walter's Hotel:

Lieut. Heinrich a. Pr. Stargardt. Lt. im 4. Landw. Regt. Böhm a. Wieszkowo. Die Rittergutsbes. Schwendig a. R. Goltkau u. Schröder a. Gr. Jaglau. Administrator Koppe a. Pöblitz. Rittergutsbesitzer Heper aus Lewino. Gutsbes. Pieper a. Lebno. Die Gymnasial-Lehrer Dr. du Mesnil u. Krause a. Stoip. Kaufmann Krause a. Stettin.

Hotel du Nord:

Die Kauf. Behrendt a. St. Eylau, Samulon und Kreisrichter Weizen a. Dsterobe.

Hotel zum Kronprinzen:

Rittergutsbes. Heper a. Schridlau. Oberschulze Claassen a. Siegenwerder. Decon. Inspect. Morgenroth a. Sabnozin. Pr.-Lieut. Voils a. Sawlowitz.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mühren:

General-Landschaftsrath v. Weichmann a. Rosokhlen. Prem.-Lieut. Dietmann a. Graudenz. Detonom Böller a. Marienwerder. Die Kaufleute Löwy a. Marienburg, Eilenthal a. Arnswalde u. Eisner a. Stettin.

Hotel de Thörn:

Gutsbes. Allan a. Eissa. Hauptm. v. Schmeling a. Wehlinden. Lieut. Meßner a. Maternhöfen. Frau Literat Sehring nebst Fam. a. Carlstrube.

Hotel d'Oliva:

Die Rittergutsbes. u. Prem.-Lieut. v. Götoweki a. Etlana u. Zielowki a. Wroblinden. Rentier Gottschalk a. Königsberg. Förster Schmidt a. Wegdorf. Die Kauf. Lange a. Bromberg, Jacobi a. Insterburg u. Fürstenberg aus Neustadt.

Auflösungen der dreißyßigen Charade in Nr. 154: „Bachstelze“ sind eingegangen von G. B. u. L. Schulz; L. B.; Gräny, Lehrer; M. Weyer; W. Hoff; A. Scheibel.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Nutzung der niederen Jagd auf den folgenden in Zeitpacht ausgegebenen Kammerei-Ländereien, als

1. Bürgerwiesen von circa . . . 1169 Mrg. pr.
2. Weißhöfer-Außendeich von ca. 258 „

zusammen von circa 1427 Mrg. pr. auf drei Jahre vom 1. December c. ab, steht ein Licitations-Termin

am 14. Juli c.,

von 11 Uhr Vormittags ab, im hiesigen Rathhause vor dem Herrn Stadtrath Strauß an, zu welchem wir Bachlustige hiermit einladen

Wir bemerken dabei, daß nach 12 Uhr Mittags neue Bieter nicht mehr zugelassen werden und Nachgebote unberücksichtigt bleiben müssen.

Danzig, den 11. Juni 1866.

Der Magistrat.

Victoria-Theater.

Sonntag, 8. Juli. Große Doppel-Vorstellung. Aufsteigen von Luftballons. Illumination. Erste Abtheilung: Eine Liebchaft in Briefen, oder: Kammernächdens Abenteuer. Lustspiel in 2 Akten von A. Baumann. Hierauf: Höhe Gäste, oder: Er kommt! Schwank in 1 Akt von G. Belp. Concert. Zweite Abtheilung: Einberufen, oder: Mit Gott für König und Vaterland! Pöffe mit Gesang in 2 Bildern von H. Salingré. Hierauf auf allgemeines Verlangen: Zempolazempoliversolaversolimisolamikowsky, oder: Der Triumph der Liebe. Komische Pantomime in 1 Akt. Ballet.

Montag, 9. Juli. Zum zweiten Male: Der Jesuit und sein Jögling. Intriquen-Lustspiel in vier Akten von A. Schreiber. Ballet.

Loose zur Lotterie des König Wilhelm-Bereins zum Besten der mobilen Armee und deren Angehörigen — Hauptgewinn 10,000 *Thl.* — sind à 2 *Thl.* zu haben in den Lotterie-Einnahmen von Kabus und Rotzoll.

Auf Verlangen und zum Besten des Preussischen Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger ist soeben erschienen und in der Buchhandlung von L. G. Homann, Jopengasse 19, in der Buchdruckerei von Edwin Groening, Portehaisengasse 5, und beim Küster Berg, Kumpfgasse 1, zu haben:

Predigt, gehalten von Pastor Sevelke am Landes-Vortrag, den 27. Juni 1866, über Klage-Lieder Jer. 3, 39—44: „Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murrewider seine Sünde!“ — Preis 2½ Sgr.

Accouchement secret!

Anständige Damen, die ihre Entbindung in der Stille abwarten wollen, finden eine gemüthliche und billige Aufnahme in Berlin, Pappel-Allee 20, bei dem pract. Arzt und Accoucheur Dr. Storch. Strengste Discretion durch Concession garantirt.

MEDAILLE DE LA SOCIÉTÉ DES SCIENCES INDUSTRIELLES DE PARIS

Keine grauen Haare mehr!
Melanogène

von Diqueuare aus in Rouen
Sabril in Rouen, rue St-Nicolas, 39.

Um augenblicklich Haar und Woll in den natürlichen, ohne Gefahr für die Haut zu färben. — Dieses Haarbestmittel ist das Beste aller Mittel zu gebrauchen.

En-gros-Niederlage bei
Fr. Wolff und Sohn Hoflief. in Carlsruhe.

Fast neue starke eichene Fäßchen von Buchdruckschwärze, in verschiedener Größe, mit Eisenband, zum Einsetzen von Oleander- und anderen Gesträuchern, zu Theer und Malerfarben zu benutzen sind billig zu verkaufen Portehaisengasse 5.

Gelegenheits-Gedichte aller Art fertigt
Andolph Dentler, 3. Damm No 13.

2. Kölner Dombau-Lotterie. Loose à 1 Thaler sind zu haben bei
Edwin Groening,
Portehaisengasse Nr. 5.